

Die Arbeit der Einheit 1 des ÖRK zwischen Vancouver und Canberra

VON BERNARD THOROGOOD

Auf der 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver 1983 wurde ich als Neuling in die Angelegenheiten seiner Einheit 1 hineingezogen, mußte also das erste Jahr damit verbringen zu lernen, wie die Einheit arbeitete. Von den drei Einheiten des ÖRK besitzt sie am wenigsten aus der Natur der Dinge sich ergebende Gemeinsamkeiten. Das übergreifende Thema heißt „Glaube und Zeugnis“. Aber die vier Arbeitszweige des ÖRK, die bei ihr als Untereinheiten untergebracht sind, unterscheiden sich doch sehr voneinander. Zwei von ihnen sind umfangreich, mit einer langen Geschichte hinter sich. „Glauben und Kirchenverfassung“ bewahrt den Namen eines geschichtlichen Stromes der ökumenischen Bewegung mit Betonung derjenigen Faktoren, die auf dem Wege zur christlichen Einheit behandelt werden müssen. „Weltmission und Evangelisation“ ist Treuhänder des früheren Internationalen Missionsrates, wozu die ganze Verpflichtung für die weltweite missionarische Bewegung gehört. Beide Kommissionen sind international besetzt und haben feste Einkünfte, beide haben traditionelle Arbeitsmethoden und beide sind als für das Leben des Ökumenischen Rates wesentlich anerkannt.

Die zwei anderen Untereinheiten sind jüngerer Datums. „Kirche und Gesellschaft“ hat die Anliegen weitergeführt, die viele Jahre lang von Paul Abrecht vertreten wurden und in der Konzeption einer „gerechten, partizipatorischen und überlebensfähigen Gesellschaft“ zusammengeführt waren. Der „Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien“ bedeutet die Anerkennung der Tatsache, daß Christen, wenn sie sich dem Geheimnis Gottes nähern, nicht alleine sind. Der ÖRK kann für sich keine exklusive Position beanspruchen. Aber die theologischen Voraussetzungen des Dialogs erfordern sehr sorgfältige Prüfung. Die beiden letztgenannten Untereinheiten hatten es durchaus nicht leicht, die Mittel für größere Vorhaben zu sammeln, und im Ganzen der Einheit 1 nehmen sie sich manchmal aus wie die kleinen Kinder, die von den großen Geschwistern an den Rand gedrückt werden.

Die Einheit als Ganze umfaßt also ein ziemlich ungleichmäßiges Interessengemenge. In der Zeit zwischen Vancouver und Canberra kamen die vier Kommissionen nur ein einziges Mal alle zusammen in Potsdam im Juli 1986

(s. ÖR 4/1986, 455 ff). Das war eine Gelegenheit, um sicherzustellen, daß man auf die Anliegen des anderen hörte und die großen Themen von Vancouver fortführte. Ich komme darauf später noch zurück, möchte mich aber zunächst den vier Untereinheiten und ihrer Arbeit zuwenden.

Glauben und Kirchenverfassung. Alle in Vancouver Anwesenden werden sich an die freudige Erregung erinnern, als das Lima-Dokument „Taufe, Eucharistie und Amt“ veröffentlicht wurde, ebenso an die anschließende Eucharistiefeyer. Es war ein Meilenstein. Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung hatte einen Punkt erreicht, an dem die Arbeit genügend fortgeschritten, ausgereift und annehmbar war, um den Kirchen zugeleitet zu werden. Es ist auch deswegen ein einmaliges Ereignis, weil die Mitgliedskirchen „um eine offizielle Stellungnahme zu diesem Text auf der höchsten hierfür zuständigen Ebene der Autorität“ gebeten wurden. Während die große Mehrheit der Veröffentlichungen des ÖRK sich an ökumene-begeisterte einzelne oder an Ausschüsse von Fachleuten wendet, richtet sich das Lima-Dokument an Synoden, Vollversammlungen und Konferenzen der Kirchen. Die Zeit seit Vancouver war also eine Zeit, in der man alle jene Antworten erhielt und zu verstehen versuchte, was sie für eine zukünftige Einheit bedeuten.

Das Lima-Dokument wurde in dreißig Sprachen übersetzt; etwa 350 000 Exemplare wurden verkauft. Offizielle Antworten kamen aus 160 Mitgliedskirchen und wurden in einer Reihe von Büchern veröffentlicht. 1987 bat der Zentralausschuß die Mitgliedskirchen dringend, „soweit es ihre jeweiligen dogmatischen Lehren von der Kirche erlauben zu erwägen, was sich aus ihrer Teilnahme am Lima-Prozeß für ihr eigenes Leben wie für ihre ökumenischen Beziehungen ergeben könne“. Der Rat bemühte sich darum, daß der Durchbruch zu einem gemeinsamen Dokument nicht einfach dort enden sollte. Es sollte auch eine Richtungsanzeige für unser gemeinsames Leben sein, denn das Lima-Dokument versuchte ja eine zentrale christliche Tradition zu beschreiben, von der wir alle entweder weiter vorangeschritten oder abgewichen waren. Könnten wir nicht unsere Art, Kirche zu ordnen, ganz bewußt überprüfen, um ein größeres Maß an Einheit zu erhalten?

Ich glaube nicht, daß dieser Prozeß sehr weit gediehen ist. Die Kirchen sind nun einmal notorisch langsam im Verändern ihrer Ordnungen, und viele würden die Anregung, daß ein gemeinsames Ordnen möglich ist, ablehnen. Die offiziellen Antworten auf das Lima-Dokument spiegeln das wider. Viele von ihnen greifen die Naivität von Theologen in historischen Fragen als Schwachpunkt auf. Es ist so leicht, dem Heiligen Geist zu danken für eine Bewegung im Leben der Kirche, die zu einer bestimmten

geschichtlichen Zeit geschah, aber den Geist an anderen Punkten zu leugnen, mit denen wir nicht übereinstimmen. So kann den ersten drei christlichen Jahrhunderten eine gewichtige Bedeutung an Heiligkeit und Wahrheit gegeben werden, die allen folgenden Jahrhunderten verweigert wird. Auf Probleme wie diese muß Glauben und Kirchenverfassung sich konzentrieren, damit das großartige Unternehmen von Lima uns auch weiterhin herausfordert.

Es gab noch zwei andere größere Studien. Eine heißt „Auf dem Weg zum gemeinsamen Ausdruck des apostolischen Glaubens heute“. Da wird versucht, für unser Bekenntnis zu erarbeiten, was der Lima-Prozeß für unsere Ordnung erarbeitete. Die Kommission wählte das Nicänische Glaubensbekenntnis als das am weitesten anerkannte und erarbeitete eine Auslegung, die für das Zeugnis der Kirche am Ende dieses Jahrtausends wirkungsvoll sein könnte. Diese Arbeit erfordert viel Feingefühl. Für sie muß man mit der Entwicklung der Lehre und dem mannigfaltigen Kontext menschlichen Lebens vertraut sein. Unsere menschlichen Hoffnungen und Tragödien sind nicht einfach in altertümlichen Formeln enthalten. Aber die Arbeit am Entwurf hat Fortschritte gemacht, und wir können etwa 1993 einen wichtigen Text erwarten.

Das dritte Studienvorhaben trägt die Überschrift „Die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft“. Diese Studie möchte zweierlei zusammenführen: das Streben nach Einheit der Christen in einer Gemeinschaft des Glaubens und Gehorsams und das Streben nach der Einheit der menschlichen Gemeinschaft. Wie wirkt beides aufeinander ein? Glauben und Kirchenverfassung hat deshalb die Studie über „die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“ berücksichtigt, denn wenn die Kirche selbst ein Zerrbild unserer menschlichen Gemeinschaft bietet, fehlt ihrer Botschaft die Glaubwürdigkeit. Das ist ganz sicher ein wichtiges Forschungsthema. Alle drei Themen werden bei der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung 1993 auf der Tagesordnung stehen.

Kommission für Weltmission und Evangelisation. In der angegebenen Zeitspanne waren die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Kommission für Weltmission und Evangelisation sehr mit der Vorbereitung der Weltmissionskonferenz in San Antonio 1989 beschäftigt. Dies war der Brennpunkt der ganzen Zeitspanne und zugleich das Ende des Dienstes des bisherigen Direktors der Kommission, Dr. Eugene Stockwell, dem nun Dr. Christopher Duraisingh nachfolgt.

Ein durch die ganzen Jahre sich hindurchziehendes Thema ist die Frage nach dem Verhältnis von Evangelium und Kultur. Der Auftrag kam von der

Vollversammlung in Vancouver, „den Mitgliedskirchen dabei (zu) helfen, ein Verständnis der Beziehung zwischen Evangelisation und Kultur zu entwickeln, das sowohl die kontextuelle Verkündigung des Evangeliums in allen Kulturen als auch die verändernde Kraft des Evangeliums in jeder Kultur einbezieht“ (Bericht aus Vancouver, S. 261). In den letzten Jahren erlebten wir, wie die Entwicklung theologischer Ansätze an verschiedenen Orten sowohl Anregungen gab als auch Unruhe hervorrief. Die lateinamerikanische Theologie der Befreiung, die Schwarze Theologie in den USA, die Theologie des Volkes (Minjung-Theologie) in Ostasien und die Kairos-Theologie in Südafrika sind Anzeichen dafür, wie tief das christliche Suchen nach einem wahren Ausdruck dessen reicht, was Christus bedeutet. Aber, so werden die zu orthodoxem Denken Neigenden fragen, ist das mehr als ein Hinterherlaufen hinter gängigen Strömungen? Ist feministische Theologie wirklich Bemühung um das Geheimnis Gottes, oder ist sie die Übernahme des säkularen Feminismus zur Beherrschung unseres christlichen Denkens?

Die Reichweite dieser Studienarbeit ist vor aller Augen. Jede missionarisch tätige Stelle nimmt bewußt oder unbewußt daran teil. Jeder Prediger kennt den auf ihm lastenden Druck. In diesem Zusammenhang ist die Reihe der Veröffentlichungen von Lesslie Newbigin und die Reaktion darauf bemerkenswert. In den beiden Veröffentlichungen „The Other Side of 1984“ (dtsch: „Salz der Erde?!“), „Foolishness to the Greeks“ (dtsch: „Den Griechen eine Torheit“) und in den Bibelarbeiten für San Antonio hat der frühere Direktor der Kommission die Härte der kulturellen Herausforderung in Westeuropa dargestellt. Das hat zu heftiger Debatte darüber geführt, ob die Grundlagen des säkularen Modernismus antichristlich oder aus christlichen Einsichten abgeleitet sind. Die weiterreichende Studie, die im „International Review of Mission“ wiedergegeben wurde, erfordert persönliche Darstellungen, wie Christus in der Verschiedenartigkeit menschlichen Lebens Wirklichkeit und Herausforderung wurde. All das wurde Teil der Tagesordnung für San Antonio.

Ein anderer Aspekt der Arbeit betrifft die Missionsorganisationen selbst. Während der letzten zwanzig Jahre haben die westlichen Missionsgesellschaften sich in einer Welt zurechtfinden müssen, in der die Christenheit verschwand, in der aber in jeder Nation Christen existieren und in der die westlichen Kirchen viel schwächer sind als früher. Nicht die Berufung zum Zeugnis hat sich geändert, aber der Kontext wandelte sich radikal. An zwei Stellen haben die betroffenen Organisationen eine sachgerechte Reform durchgeführt. Die frühere Pariser Mission und die Londoner Missionsge-

sellschaft wurden zur Communauté évangélique d'action apostolique (Evangelische Gemeinschaft für Apostolische Aktion, CEVAA) beziehungsweise zur Conference for World Mission (Konferenz für Weltmission, CWM), d. h. zu zwei völlig internationalen „runden Tischen“, bei denen jede Kirche sowohl Geber wie Empfänger ist. Die Kommission für Weltmission und Evangelisation des ÖRK hat diese Initiativen beobachtet und andere gefördert. Ziel muß sein, daß die Art und Weise, wie wir die kirchliche Missionsarbeit organisieren, „das ökumenische Miteinanderteilen“ widerspiegelt.

Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen haben auch versucht, Beziehungen zu den als „evangelikal“ bezeichneten Gruppen zu entwickeln. Ein wenig ist dabei erreicht worden, denn viele Evangelikale waren in San Antonio dabei; aber die Kluft bleibt. Nach San Antonio kam Manila, wo der evangelikale Ansatz für die Weltmission verbreitet wurde, und wir müssen auf den Punkt hinarbeiten, an dem keine zwei getrennten Versammlungen mehr notwendig sein werden. Ein weiteres Beziehungsproblem, das in der Kommission für Weltmission und Evangelisation oft auftaucht, betrifft den Proselytismus. Wenn die Verkündigung des Evangeliums das Bestreben einschließt, Menschen von einer Kirche in eine andere herüberzuziehen, dann ist sie eine Form der Parteipropaganda geworden. Aber wenn in Ländern mit einer jahrhundertealten Nationalkirche die Masse der Menschen nur nominell zur Kirche gehört, dürfen diese Menschen dann nicht ein für sie attraktiveres Zuhause finden? Die Kommission muß zwischen diesen beiden legitimen Gesichtspunkten vermitteln.

All dieses und noch viel mehr wurde in San Antonio unter dem Thema „Dein Wille geschehe – Mission in der Nachfolge Jesu Christi“ vorgestellt. Die Demut des christlichen Zeugnisses, aber auch der Mut dazu; die Vielfalt, in der Christus zum Ausdruck kommt; die Bereitschaft auf andere Stimmen zu hören, die sich vielleicht kritisch äußern, all dies kam zum Vorschein. Die Delegierten wurden in lebendige Gottesdienste hineingenommen, die die Schmerzen und die Auferstehungsfreude der bezeugenden Gemeinschaft darstellen.

Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien

Obleich diese Untereinheit einen weiten Bereich bearbeiten soll, besitzt sie nur sehr begrenzte Hilfsquellen, und für den in Frage stehenden Zeitraum wurde festgestellt, daß die Ideologien nicht ausreichend behandelt werden konnten. Der Zentralausschuß hat dies anerkannt.

Das erste große Stück Arbeit nach Vancouver war eine Studie über „die theologische Bedeutung von Menschen anderer Religionen und ihrer Überzeugungen für den christlichen Glauben und die Theologie“. Die Arbeitsgruppe „Dialog“ begann diese Studie im März 1985. In diesem und dem folgenden Jahr 1986 gab es zwei Arbeitssitzungen. Das Ergebnis war die Veröffentlichung von „My Neighbour's Faith and Mine: Theological Discoveries Through Interfaith Dialogue“ (dtsch: Keiner glaubt für sich allein. Theologische Entdeckungen im interreligiösen Dialog, 1987). Viele Studiengruppen in der ganzen Welt haben mit dieser Studie im Licht ihrer eigenen Erfahrungen vor Ort gearbeitet, und man erwartet einen vollständigen Bericht über die ganze Studie, der zu einem erheblich angemesseneren Verständnis führen soll, als es bisher vorhanden war.

Das Christentum hat sich schon immer im Dialog mit anderen Religionen befunden, aber man erkennt jetzt, daß die Mobilität der Menschen und die modernen Kommunikationsmittel den Dialog in jede Ortsgemeinde hineinbringen. Wir entdecken deshalb, daß es notwendig ist, einen allgemeinverständlichen Zugang zu theologischen Einsichten zu haben.

1989 verschaffte sich die Arbeitsgruppe einen Überblick über das Programm der letzten zwanzig Jahre. Es hat besondere Beziehungen durch Dialog gegeben, mit Juden, Muslimen, Hindus, Sikhs, Buddhisten und Angehörigen einheimischer Traditionen. Man stellte fest, daß die zur Zeit vorhandenen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nicht zureichend auf drei dringliche Fragenkreise eingehen können:

- a) die verwickelte und sich ständig wandelnde religiöse Situation in Ostasien,
- b) den Dialog zwischen Christen und Marxisten,
- c) die einheimischen Religionen in Afrika, Nord- und Südamerika, im Pazifik und in Asien.

Es war dem Zentralausschuß klar, daß hier eine Auswahl wesentlich ist, daß aber eine zahlenmäßige Verstärkung der Mitarbeiterschaft für die Zeit nach Canberra das Ziel sein muß.

An verschiedenen Punkten ist die Untereinheit „Dialog“ verantwortlich für Dinge, die die Grenzen einer engen Auslegung ihres Auftrages überschreiten. Die Stellung der Frauen in der Gesellschaft ist durch religiöse Lehren erheblich beeinflusst worden; können wir durch Dialog zur Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Welt beitragen? Wo religiöse Gemeinschaften sich in gewaltsamem Konflikt befinden, gibt es da einen Weg zum Frieden durch einen Dialog zwischen Vertretern strenger Überzeugungen? Wo der Rassismus Menschen in Ghettos hineinstößt, kann die reli-

giöse Dimension ihrer Erfahrung nicht wenigstens bis zum Punkt gegenseitigen Respekts die trennenden Mauern überwinden? Dialog ist also keine bloß akademische Disziplin, sondern eine lebendige Art und Weise der Jüngerschaft und des Zeugnisses.

Kirche und Gesellschaft

Dies ist eine andere, sehr kleine Untereinheit mit einem sehr großen Arbeitsfeld. Hier geht es für die Kirchen um Offenlegung von Fragen, die am Horizont auftauchen. 1984 waren die beiden Hauptrichtungen des Arbeitsprogramms:

1. die Auswirkungen des raschen technologischen Wandels im sozialen und ökologischen Bereich,
2. Gott, Menschheit und Natur.

Im ersten Bereich liegen die harten Fragen der Atomenergie, der Gen-Manipulation, neuer Drogen, der Embryonenforschung und all die voraus-zusehenden Auswirkungen moderner Wegwerfgesellschaften auf die Natur. Dieser ganze Bereich erfordert sowohl intensive wissenschaftliche Arbeit wie weise Einsicht in die menschliche Natur. Beispielsweise legte die Untereinheit „Kirche und Gesellschaft“ ein Dokument zur Embryonenforschung vor, über das dann im Zentralausschuß heiß diskutiert wurde. Sprecher aus Westeuropa schilderten, welch ein Segen solche Forschung für viele kinderlose Paare sei und welche Fortschritte im Kampf gegen Erbkrankheiten möglich seien. Stimmen aus Asien hingegen sprachen von der großen Gefahr, daß die Armut Menschen dazu veranlassen könnte, ihre Körper für Experimente zu verkaufen. (Ein kürzlicher Fall aus Großbritannien brachte zutage, daß türkische Männer ihre Nieren für Zwecke der Transplantationschirurgie verkauft haben.) Wo weibliche Säuglinge nicht als wertvoll betrachtet werden, kann man sich die Auswirkung einer leichten Technik zur Geschlechtsbestimmung eines Embryos ausmalen. Der ÖRK muß auf beide Stimmen hören. Das bedeutet ein vorsichtigeres Herangehen an moderne biologische Forschung, als viele im Westen sich wünschen. Zu den Beschlüssen auf der Zentralausschußsitzung 1989 gehörte der Rat an Regierungen, Embryonenforschung zu verbieten „und allfällige Experimente, falls man ihnen zustimmt, nur unter genau definierten Voraussetzungen“ zu gestatten.

Zur zweiten Priorität gehören die sich entwickelnde theologische Debatte über den Ort des menschlichen Lebens innerhalb des Gesamtens des Kosmos sowie die eingehendere Forschung darüber, wie wir in einer über-

füllten Welt mit Respekt vor ihrem Schöpfer leben sollen. Der Erzbischof von York, damals Vorsitzender der Untereinheit, hat von der Notwendigkeit „biologischer Demut“ (biological humility) gesprochen. Der Welt ging es ganz gut, bevor die Menschen existierten, so erinnerte er uns, und sie würde ganz gut auch in Zukunft ohne uns auskommen. Die Menschheit wurde als ein außergewöhnliches Experiment in die Weltgeschichte eingeführt, das entweder zu einem verwüsteten Planeten führen kann oder zu einem Gleichgewicht zwischen unseren Wünschen und dem naturgegebenen System. An dieser Stelle berühren wir „die Bewahrung der Schöpfung“, ein Thema für das „Kirche und Gesellschaft“ wesentliche Verantwortung übernommen hat. Die interessantesten Arbeiten am Thema geschahen in Arbeitsgruppen rund um die Welt, in denen beispielsweise die besonderen Probleme der nuklearen Verseuchung mit den Erfordernissen der Energiegewinnung zusammengebracht wurden. Es gibt keinen Bereich im Leben des Rates, in dem unsere Verpflichtung zur Gerechtigkeit schärfer geprüft würde.

Allgemeiner Überblick

In der Einheit 1 bringen wir Themen des Lebens speziell der Kirche und des Lebens unseres ganzen Planeten zusammen: Wie befähigen unsere religiösen Überzeugungen uns dazu, in einer Welt mit Achtung vor allen unseren Nachbarn gemeinsam zu leben? Wie kann die Gemeinschaft der Kirchen Gottes Versöhnungsgabe in Christus bezeugen, wenn ihre eigene Geschichte durch Spaltungen gekennzeichnet ist? Sicherlich ist es möglich zu erkennen, daß alle vier Untereinheiten ihren Beitrag zu diesen übergreifenden Themen leisten. Alle haben eine große Verpflichtung bei der Vorbereitung für Canberra. Mit „Glauben und Kirchenverfassung“ beten wir darum, daß der Heilige Geist die Kirchen erneuern, beleben, reformieren, herausfordern und heilen möge, damit sie dem einen Leib Christi näherkommen. Mit „Weltmission und Evangelisation“ beten wir, daß das christliche Zeugnis geschehe, wie der Geist uns führt, Christus und dem Nächsten verpflichtet. Mit der Untereinheit für den Dialog beten wir, daß unsere Herzen offen sein mögen für das, was der Geist zu Menschen sagt, die anderen Religionen anhängen, was er unter ihnen sagt und so auch uns sagt. Mit „Kirche und Gesellschaft“ beten wir, daß die ganze Schöpfung erneuert werde, bis alle Dinge in Christus zusammengebracht sind. Die Gebete sind ehrlich gemeint. Es wird tiefes Vertrauen und viel Einsatz nötig sein, wenn wir auch Teil ihrer Erhörung sein sollen.

Meine Erfahrung in der Einheit ist die, daß es sich bei ihr um einen schwerfälligen Mechanismus für die Leitung der programmatischen Arbeit des Rates handelt. Die Mitglieder des Zentralausschusses treffen sich nur kurz als Ausschuß der Einheit. Der große Arbeitsbereich, der ihm vorgelegt wird, hat schon die Zustimmung der Kommissionen und Arbeitsgruppen gefunden, von denen jede auf ihrem Spezialgebiet ein Gremium von Fachleuten ist. Die Mitglieder des Zentralausschusses können nicht viel mehr tun, als die ganze geschehene Arbeit entgegenzunehmen, für sie zu danken, nach einigen Einzelheiten zu fragen und alle zu loben, die weiterarbeiten. Wir empfinden, daß es eigentlich die beiden großen geschichtlich verwurzelten Kommissionen sind, die das Ganze vorantreiben. Sie haben zahlreiche Mitglieder, langfristige Programme und tragen viel Verantwortung für die Glaubwürdigkeit des Rates.

Deswegen war ich enttäuscht, daß der Zentralausschuß versäumte, einer Erneuerung der Programmstruktur zuzustimmen. Das lag hauptsächlich an dem von einigen Kommissionen ausgeübten starken Druck. Meiner Ansicht nach bedeutet das, daß der neue Zentralausschuß nach Canberra die gleichen Schwierigkeiten haben wird, einen weiten Bereich ungleichartiger Programme zu verstehen und zu beaufsichtigen, wie wir sie nach Vancouver hatten. Deswegen wird es auch schwerer werden, dem Leben des Rates das Gefühl einer gemeinsamen Ausrichtung zu geben. Ich frage mich, ob Emilio Castros Kommentar nicht bedrückend wahr ist, daß nämlich „das ökumenische Schiff ein gutes Symbol ist, daß wir aber inzwischen die Reise selbst so sehr genießen, daß wir nicht mehr danach fragen, wohin sie eigentlich geht“. Die großen Vollversammlungen sind nicht der ideale Ort, um eine präzise Tagesordnung für die nächste Periode aufzustellen. Sie finden zu gelegentlich statt und sind zu groß, um sich mit so vielen Einzelheiten zu befassen. Aber sie sind das einzige, was wir haben, und das ist auch ein guter Grund für das Gebet „Komm, Heiliger Geist“.

Der ÖRK ist ein zeitlich begrenzter Ausdruck einer Bewegung. Er soll uns alle zu jenem gemeinsamen Leben und Zeugnis voranbringen, durch welches dem gekreuzigten Christus die Ehre gegeben wird. Die Gefahr des Rates ist, daß er eine ebenso formale Institution wird wie die Kirchen selbst. Ich bin den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen überaus dankbar, die offen sind für die Rufe des Volkes Gottes, die uns allen helfen zu antworten, und die wissen, was eine dynamische Bewegung kostet. Es wird der Test für unsere Versammlung in Canberra sein, ob wir erkennen, auf welche Weise der Geist diejenige Gemeinschaft schafft, die uns wahrhaft eins in Christus werden läßt.

Übersetzt aus dem Englischen von Claus Kemper